

Allerlei Überraschungen aus der Fröhlichen Werkstatt

Personliche Jahresrückblick der NMZ Phonokritiker 12/2021

Grössen einer neuen Zeit

[...]

“Und dann ist da die Griechin Smaro Gregoriadou, die der Gitarre ganz neue Dimensionen eröffnet. Nie war der Klang so tragfähig, die Phrasierung so gesanglich, die Polyphonie so plastisch wie hier, was sowohl an den revolutionären Neuerungen im Instrumentenbau als auch an ihrer glasklar und lebenssprühend alle Details einem organischen Ganzen eingliedernden Spiel liegt: sei es Bach, Britten's Nocturnal nach Dowland oder Unbekanntes von Gubaidulina und Jacques Hetu, hier gibt es eine Perspektive für die klassische Gitarre, auf die wir nicht zu hoffen gewagt hätten (Delos Music). Soviel zu den Grossen einer neuen Zeit...”

Christoph Schlüren

All kinds of surprises from the Joyful Workshop

NMZ Annual Critics' Choice 12/2021

The Great of a New Era

[...]

“And then there is the Greek Smaro Gregoriadou, who opens up completely new dimensions for the guitar. The sound has never been so solid, the phrasing so cantabile, the polyphony so vivid as here, which is due both to the revolutionary innovations in instrument construction and to their crystal-clear and lively playing that integrates all the details into an organic whole: be it Bach, Britten's Nocturnal on Dowland, or unknown [works] by Gubaidulina and Jacques Hétu, here is a perspective for the classical guitar that we hadn't dared hope for (Delos Music). So much for the greats of a new era...”

Christoph Schlüren

Allerlei Überraschungen aus der fröhlichen Werkstatt

Träger-Bilanz 2021 – der persönliche Jahresrückblick der nmz-Phonokritiker

der Versenkung

ft nach Sensationen drängt zum. Hamepotenzial: Dabei wird gerne rsehen, dass wegen kurzatmiger rfrächlichkeit manchmal manches chenswertes ganz unspektakulär der Versenkung kommt. Allzu lan- eit untern Radar diskographischer idigung, ist der französische 'R- dicker Henri Bertini geblieben, des- Nonett (Linos Ensemble, CPC) ein- so amüsantes wie köpziges Arr- rangement-ist, bei dem die Ak- e wie in einer Choreographie ver- rückelte Melodik, elegisches Chän- und auch Varieté-Qualitäten bieten. sther der Gestaltung, die auch un- elbar nach dem II. Weltkrieg, noch sam waren, als Henri Dutilleux is Aus Furcht vor Freiheitsverlust abel „Le Loup“ von Jean Onelli Georges Neveux eine quasi cine- sches Ballettmusik komponierte. (hier erstmals ungekürzt) Szenä-



at keine krassen Klang-Kontraste, er wird von (ise-)grüniger Iro- stimmt. Mit dem Tod von Wolf Frau stirbt zwar kein Vorurteil, sse Jahre Fanfare klagt unbegrün- nementiments an. Ähnliche Atti- haben die „Pièces de concours“ (-1947), eigentlich Duos, die für- ngen am Conservatoire Paris ssiert waren und von Kenneth ath superb orchestriert wurden. sondere die frivol seufzende Sara- & die froche Cortège für Fagott i amierenden Chöre (Sinfonia ndon, Ltg.: John Wilson, Chan- 30). Gewalt gegen afro-ameri- e Bürger quillt in den USA, aktu- der hervor, deutet auf überwun- glaubten Rassismus. Vor mehr 0 Jahren waren aber nicht Atta- der Polizei, sondern vor allem heizte Ressentiments für „The on Of Octavio Catto“ (The Cato om Orchestra, Ltg.: André Rap- /nter & Winter) verantwortlich. inem weißen Fanatiker wurde solvent des Institute für Colo- uth und Aktivist der Equal Rights e während der Unruhen bei der rrschossen. Markante Momente : Vita hat Uri Came in zehn Ka- zu einem polylistischen Ebo- os gefordert und somit dem Ver- 1 entrissen. Eine intensive Eled- in trotziger Rhyth'n Blues setzen dem Märtyrertod dieses itskämpfers ein musikalisch- mes Monument. Spirituelle Kraft uch John Coltrane angereuen: ze-Klassiker „A Love Supreme - Seattle 1965“ (Impulse), seine ite Suite, ist nun in einer bisher unbekanntem Version postum efordert worden. Das Material e Tonqualität der Magnetbänder in einem noch so gut erhaltenen d, dass eine Veröffentlichung ge- notwendig war. Nicht nur aus torischen Gründen, sondern vor- wegen der vom Studio-Original henden, erweiterten Besetzung r noch gesteigerten Intensität ouse Club Seattle bei Konzert- phäre. Die Quartetto-Struktur te blieb zwar kenntlich und er-

halten, wurde aber erheblich modifi- ziert, indem Bass-Duo- und Drum-So- lo-Interluden Übergänge für die The- men-Parts markieren. Eine wirklich atemberaubende Aufführung, denn die Dramaturgie ist, trotz hochgradig emotionaler Episoden, stets kontrol- liert. Obwohl das Schlagzeug akustisch zentral ist und Klavier und Saxofon- gung zu schweigen von den leisen Bas- sen - leider schwach ausgesteuert sind, ist diese Live-Aufnahme von „A Love Supreme“ ein fantastisches Coltra- Spos mit grandiosen Plot. Historischer Tief- und Weitblick hat eigene kulturre- levante Akzente. ■ Hans-Dieter Grünefeld

Genial im Bodenlosen

Die Foo Fighters und ihr Mastermind Dave Grohl scheinen die Corona-Krise gut zu meistern. Im April 2021 erschien die Band-Doku „What drives us“, am 2. November Dave Grohls Au- tobiographie und zu Beginn des Jah- res das neue Album „Medicine at Mid- night“. Natürlich. Es verkörpert alles, was man von einer Foo Fighters-Platte erwartet: wild, laut, ungezügelt, teils ausschweifend und tatsächlich roman- tisch. Funktioniert zufriedenstellend. Was auffällt: Die unverwechselbaren Refrain-Hymnen der Foo Fighters sind eindeutig unterrepräsentiert. Das ist schade, aber vielleicht das entschei- dende Manko der Platte (RCA).

Ein unzweifelhaftes Geschenk unter dem geschmückten Baum sollte das Album „OK Human“ von Weezer sein. Seit Jahrzehnten unterhalten Weezer mit dieser leichtfertigen Art des Pop- Rock-Alternative-Indie-Groove. Belang- lose Melodien, abgesehen im Zucker- bad, kristallisieren sich als hirnsplän- dernde Melodien, die seriöse Hinter- gedanken haben. Die Bandbreite reicht von Pop bis (choreographischem) Punk. Man darf Weezer und ihre Songs lie- ben. Sie machen diese Welt eindeutig er- träglich (Atlantic).

Die britische Hardrock-Band Thun- der ist der Inzidenzwert der Hardrock Branche. Geht es Thunder gut, geht es allen gut. Stets erschreckend: die un- fassbare Qualität dieser Band. Sänger Danny Bowes bleibt der Meistersänger, kein anderer kann diese Stimm- schattierungen vorweisen. Die Abteilung Rhyth- mus zeigt sich seit Jahrzehnten dezent, aber laut genug, um lehrbuchtauglich aufzuerheben zu lassen. Dazu gibt es griesgrämige Hardrock-Gitarren, die jedoch ohne Weiteres auf Stimmung schalten können. Das alles strukturiert sich in einer messerscharfen Mischung aus Rock, Soul und Blues. Es kann nur eine Hardrock-Band geben: Thunder (BMG Rights Management, Warner).

Ryan Adams begeht seinen Weg der Läuterung 2021 mit zwei Alben: „Big Colors“ und „Wednesdays“. Musikalisch bietet er immer noch das Nonplusul- ta im Bereich „Songwriting zwischen Americana/Rock/Pop/Blues/Folk“. Bei- de Alben tiefen vor unklitschiger Ro- mantik, verlieren sich zu Recht in un- mengen karamellierter Zuckerwatte und treffen dennoch jeden mitten ins Herz und damit mitten im Leben. Mu- sikalisch ist ihm nichts vorzuwerfen (Pax-Americana).

Was sich die Österreicher Grana- da mit ihrem Album „Unter Umstän- den“ erlauben, hat das Zeug zur „Plat- te des Jahres“. Insgesamt ein Irrsinn. Rock trifft Pop. Aber eigentlich scheint „Unter Umständen“ ein Indie-Album zu sein. Egal. Mag der Song noch so fröh- lich sein (Summerfieber, Mein Velo). Granada schaffen es ziemlich heimtl- ichlich, die Songs mit feinem Melancho- lie-Staub zu überziehen. Das ist nicht nur bei den „stilleren“ Songs (Leuch- turm, Die Lichter gehen aus) herzer- reißend, sondern immerwährend so. Dazu kommt dieser österreichische Humor,

der in Selbsterfleischung mündet und dennoch einfach nur grinsen lässt (Ar- mer schwarzer Kater, Cordoba), Grana- da und „Unter Umständen“ sind ein un- kontrollierter, irrer und genialer Sturz ins Bodenlose (Sony Music). ■ Sven Ferchow

Wege aus der Krise

Respekt macht sich breit. Denn obwohl die Pandemie auch 2021 einen gegerel- teten Konzertbetrieb zeitweise unmöglich machte, viele Veranstaltungen auch mit Blick auf Reisebeschränkungen ausfe- llen oder in die ferne Zukunft verlegt werden mussten – an Nachschub mit neuen Einspielungen hat es jedenfalls nicht gefehlt. Wie gut, dass die Silber- linge noch in Europa hergestellt wer- den. Ja, hier hat die Branche anderen viel voraus. Nur wer schon etwas läb- rig und genauer hingeschaut hat (üb- rigens auch in das sonst bei Produktio- nen gern überlesene Kleingedruckte), der wird manche kleine Veränderung wahrnehmen und registrieren. Da gibt es beispielsweise Major-Labels, deren Newsletter neuerdings seltsam blutler anmuten. Viel zu sehr hatte man offen- bar auf günstig zu produzierende Live- Mitschnitte gesetzt, viel zu sehr hing seit Jahren das eigene Programm (wie der Umsatz) an bestens live promotet- en Stars und Sternchen. Wenn aber die Veranstalter vorsichtig agieren, gibt es keinen Umsatz, keine Mitschnitte und keine Veröffentlichungen der oft geyht- ten Lieblinge. Andere Labels wiederum haben sich von einer effektiven, funk- tionierenden Vertriebsstruktur verabschie- det und sind – Achtung! Manage- ment-Entscheidung! – für eine Handvoll eingesparter Dollars ins internationale Nirwana geschwunden.

Die kleinen Labels dürfen die proble- matische Situation weitestgehend glimpflich überstanden haben. Jeden- falls schaue ich anhaltend verblüfft auf die Listen mit Neuerscheinungen. Kein bedeutet hier: kreativ und flexibel. So manche CD trägt zudem das Logo von „Neustart Kultur“. Hier sind also die Förderungen nicht nur angekommen, sondern haben auch etwas für alle be- wirkt. Zugleich konnte aber auch ein gewisser Rückstau abgearbeitet wer- den. Denn mancherorts wird über Jah- re hinaus projiziert und eingesperrt, bevor dann endlich das Master fertig ist und die CD auf den Markt kommt.

Und was das Streaming angeht, so be- ginnt sich auch hier der Markt zu klä- ren. Triphonie wurde von Apple Mu- sic geschluckt – und war von heute auf morgen vom Netz, hingegen dürfte Ki- ägio mit seinen (nicht vollständig) kur- tierten Metadaten noch immer ein Ge- heimtipp unter Kennern sein.

Am Ende bleibt auch 2021 die Musik selbst, häufig genug in unfänglichen, wohlfeil dargebotenen Boxen präsent, wofür die Archive ein letztes Mal durchforstet wurden (DG, Warner) und Sony können hier auf einen schier un- endlichen Bestand zurückgreifen). Doch auch andere Labels haben sich großen Editionen gewidmet, nur vom Repertoire her nicht auf dem breiten Weg und auch nicht für die Leute mit den langen Ohren. Dazu gehört Capriccio mit einer kontinuierlich aufge- bauten Braunfels-Edition oder CPO mit Werken von Max Bruch und Carl Reinecke. Ungebrochen ist der Hang zum Enzyklopädischen, der neuerdings wie- der Anton Bruckner in den Fokus ge- nommen hat. Doch was sollen all die Gesamtspielungen, wenn man nicht endlich einmal hörende Gewissheit über die Fassungen bekommt? Hier ha- ben die Bamberger Symphoniker unter Jakub Hruša Vorbildliches geleistet: die Vierte in allen drei Fassungen und mit allen Alternativen sowie einigen Skiz- zen (Accentus). Fröhliche Werkstatt! ■ Michael Kube

Jubilare 2021

Aus Platzgründen muss ich mich auch dieses Jahr wieder auf einige Jubila- re beschränken. Deren wichtigster: Josquin Desprez. Die vor 35 Jahren noch zu LP-Zeiten (!) gestartete, ur- sprünglich gar nicht geplante Gesamt- aufnahme aller 18 Messen haben die in diesem Genre unübertroffenen Tallis Scholars unter Peter Phillips rechtzei- tig zum 500. Todestag mit den Missae Hercules Dux Ferrarie; D'ung autre amer und Faysant regrett abgeschlossen (Gimell). Ein eher dionysisches, aber ebenso spannendes Stimmdial verkörpern Björn Schmelzer und sein Ensemble Graindelavoix auf „Josquin the Undead“, passend zum morbiden Thema „Laments, deplorations and dances of death“ (Glossa). Vor 25 Jah- ren starb in Moskau, seit langem bet- tengerig, verarmt und vergessen, Mi- ecyслав Weinberg. War man für seine 17 Streichquartette lange auf die Pi- onierarbeit des Quatuor Danel ange- wiesen, hat das Silesian Quartet nun bereits deren fünfte Folge mit Nr. 1, 16 und 17 vorgelegt (Accord), während das Arcadia Quartet mit den 2., 5. und 8. gerade erst seinen viel verspre- chenden Zyklus für Chandos beginn- t. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass Weinberg als Kammermusiker bald gleichberechtigt neben seinem Freund Schostakowitsch stehen wird.

Zum 150. Geburtstag von Alexander von Zemlinsky hat das Label Capriccio drei seiner Opern auf 2 CDs neu auf- gelegt, namentlich die jugendfrische „Es war einmal“, den reifen „Traum- görge“ und den nachgelassenen „Kö- nig Kandaules“. Neueinstudierungen (auch seiner übrigen Opern) wären dennoch überfällig. Bei Naxos wür- den die 9 Symphonien (nebst kurzwe- llicher Tänzchen) von Sir Malcolm Arnold anlässlich seines Hundertsten zu ei- ner 6-CD-Box gebündelt. Die kongre- nialen Aufnahmen mit dem National Symphony Orchestra of Ireland un- ter Andrew Penny erinnern an einen bedeutenden, bei uns noch zu zitie- renden Symphoniker. Für Astor Pia- zolla brauche ich zwar keine Lanze mehr zu brechen, aber die zum Zen- tenarium aus diversen Einzelalben kompilierte 3-CD-Box „Nuevo Tango: The Music of Buenos Aires“ (Harmonia Mundi) hält trotzdem so manche Überraschung bereit.

György Kurtág erlebte 2021 seinen 95. Geburtstag. Sein dreiviertelstün- diges Hauptwerk „The Sayings of Péter Bornemisza“ mit dem Untertitel „Con- certo for soprano and piano“ wird fast nie gespielt, denn beide Partien ge- hen an die Substanz. Tony Arnold und Gábor Csalog haben sich davon zum Glück nicht abschrecken lassen (BMC Records). Dasselbe biblische Alter hat heuer Friedrich Cerha erreicht; in seine „1. Keintate“ und „Eine letzte Art Chan- sons“ hat sich HK Gruber gestürzt. Die Wiener Mundart bietet kaum weniger Fallstricke als das Ungarische bei Kur- tág, aber Gruber verfährt sich nie da- rin (Kairos). Seinen 85. konnte Steve Reich feiern. Die Holst-Sinfonietta un- ter Klaus Simon legte einen repräsen- tativen Querschnitt von Werken aus 30 Jahren vor, darunter sogar eine er- staunliche Ersteinspielung (Naxos). Wer glaubt, spätestens mit Ligetis Etti- den sei alles Wesentliche zum Thema Neue Klaviermusik gesagt, der höre die „Clavinatas“ und Sonaten des Nor- wegiers Svein Hundnes, mit 70 noch fast ein Jungspund: Auf bisher zwei CDs führt uns Laura Mikkola vor, dass rhythmische Muster aus Jazz und Rock mit gleichem Recht in die notierte Mu- sik Eingang finden dürfen wie einst die höfischen Tänze des Barock (Grand Piano).

■ Mátyás Kiss

Größen einer neuen Zeit

Das Jahr 2021, in welchem das Mu- sikleben lange stillstand, hat verblüf- fend großartige Tondokumente her- vorgebracht. Zuerst möchte ich den französischen Dirigenten Rémy Bal- lot nennen, der mit seiner auf völlig natürliche, noble Weise in die tiefen Schichten der Werke eindringenden Serie der Bruckner-Symphonien in der barocken Akustik der St. Florianer Stiftsbasilika mehr als ein Insider Tipp geworden ist. Nun hat er, nach einer exzellenten Eroica, mit dem Klangkol-

lektiv Wien, einem Projektorchester mit führenden Musikern der Stadt, eine superbe Mozart/Haydn-CD vorge- legt (Figaro-Opernreihe, Die Uhr und Jupiter), die bezüglich kultivierter, zu- sammenhängender Gestaltung alles übertrifft, was ich in den vergangenen 20 Jahren an Wiener Klassik gehört habe. Ballot ist auch ein formidab- ler Geigenvirtuose, und in der Lock- down-Zeit im Oktober 2020 hat er mit seinem Altomonte-Ensemble die bis- her feinste Aufnahme des Bruckner- Streichquintetts gemacht, gekoppelt mit dem frühen Quartett (alle Ballot- CDs bei Gramola).

Auch solistisch gibt es wunderbare Überraschungen. Auf ihrer zweiten CD „Flute Transcriptions“ spielt die bra- sianische Flötistin Raquele Magalhães mit der legendären französischen Pi- anistin Marie-Joséphine Jude Übertra- gungen von Violinsonaten Schumanns (Nr. 2), Debussy und Ravel (Sonate postume) mit solcher sowohl innig erfüllenden als auch brillanten und farbenreichen Klasse, dass fast alle Geiger erbllassen müssen. Sie ist zwei- fellos die herausragende Erscheinung auf ihrem Instrument seit Rampal, und gerade auch wer Flöte sonst nicht so mag, sei nachdrücklich auf dieses Al- bum verwiesen (NoMadMusic). Und dann ist da die Griechin Smaro Grego- riadou, die der Gitarre ganz neue Di- mensionen eröffnet. Nie war der Klang so tragfähig, die Phrasierung so ge- sanglich, die Polyphonie so plastisch



wie hier, was sowohl an den revolutio- nären Neuerungen im Instrumenten- bau als auch an ihrer glasklar und le- benssprühend alle Details einem orga- nischen Ganzen einfließenden Spiel liegt; sei es Bach, Brittenes Nocturnal nach Dowland oder Unbekanntes von Gubaidulina und Jacques Hétu, hier gibt es eine Perspektive für die klas- sische Gitarre, auf die wir nicht zu ho- fen gewagt hätten (Delos Music). So- viel zu den Größen einer neuen Zeit...

Umwerfend ist die jüngste Veröffent- lichung bei B Records (Outhere Mu- sic) von radikal existenziellen Werken Olivier Greif (1950-2000): in der Ce- lan-Symphonie für Bartón (Stephen Genz) und Orchester wird dem Dichter in unerreicht adäquater Unerbittlich- keit gehuldigt, und das Quadrupelkon- zert für Streichtrio, Klavier und Orche- ster „Danse des morts“ schneidet tief in unser Unterbewusstsein. Außerdem dabei: Greif selbst als Liedbegleiter im „Livre des Saints Irlandais“, Musik mit maximalem Mut zu gleichend geradlini- ger Aussage unter Einbeziehung aller geeigneten Stilmittel jenseits der Konventionen.

Es seien noch einige historische Trouvailles erwähnt: „Discovered Tapes“ des fulminanten italienischen Pianisten Pietro Scarpini mit zwei Mitschnitten des gigantischen Busoni-Klavierkonzerts (eine mit dem Cleveland Orchestra unter Szell) so- wie Busonis indänischer Fantasie, Scriabins Prométhée, einem Konzert von Valentino Bucchi, Scriabin-Solo- werken und Scarpinis Transkription der Skizzen zu Mahlers 10. Sympho- nie für 2 Klaviere, von ihm allein im Overdub-Verfahren, aufgenommen (Rhine Classics); zwei wundervolle Portrait-CDs der italienischen Geig- erinnen Lilla D'Abore und Pina Car- mirelli (Melo Classic), die beide mu- sikalisch wie geistlich zu den ganz großen Erscheinungen auf ihrem In- strument zählen; und die Pancho Vi- dalgro-Verdianer Edition bei Capriccio in 5 Folgen auf 11 CDs, die die gesammelten Orchesterwerke des bulgarischen Na- tionalkomponisten inkl. Symphonien, 5 Klavier- und 2 Violinkonzerten unter der Leitung seines Sohns Alexander Vidalgro präsentiert. ■ Christoph Schlüren

